

# Kreis-Blatt für den Obertaunus-Kreis.

Ämtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.

Zugleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Obertaunuskreises.

Nr. 32.

Bad Homburg v. d. H., Samstag, den 17. April

1915.

Berlin W 9, den 20. März 1915.

Leipziger Platz 10.

An sämtliche königlichen Regierungen mit Ausnahme derer in  
Aurich, Münster und Sigmaringen.

Um die Erhaltung der Viehbestände durch Bereitstellung auch der  
Futtermittel der Staatsforsten nach Möglichkeit zu erleichtern, bestimme  
ich unter Hinweis auf die allgemeinen Erlasse vom 24. August 1914 —  
III 9346<sup>I</sup> —, vom 25. August 1914 — III 9346<sup>II</sup> —, vom 16.  
Januar 1915 — I A III 2201, III 351 —, vom 13. Februar  
1915 — II 522, III 837 — und vom 14. März 1915 — I A  
III 5051, III 1412 für die Dauer des Krieges folgendes:

1. Außer Rindvieh und Schweinen können auch Schafen und  
Ziegen zur Waldweide zugelassen werden. Der Eintrieb von Schweinen  
ist in jedem Falle unentgeltlich zu gestatten.

2. Das zur Herstellung der Einfriedigungen für die Nacht-  
lager des Viehes von Hirtenhütten usw. erforderliche Holz ist frei-  
händig zu halben Taxpreisen abzugeben.

3. Erweisen sich die Waldweiden oder auch abgesehen hiervon  
die Futtermittel der Viehhalter als unzureichend, so ist auf Wunsch  
der Interessenten, soweit möglich, Futterreisig aus Laubholzbeständen  
als Ergänzungsfutter abzugeben. Das Reisig ist in der Regel den  
jüngeren Beständen im Wege der Läuterung und schonenden Schnei-  
delung zu entnehmen, kann aber auch in geeigneten Fällen durch  
Einschlag oder Schneidelung älterer Stämme gewonnen werden. Die  
Gewinnung erfolgt in allen Fällen durch Arbeiter der Forstverwalt-  
ung. Das geeignetste Viehfutter liefern Ahorn, Eiche, Linde, Ulme,  
Eiche, Salweide, Kiefer, Birke; verwendbar als Viehfutter ist in-  
dessen alles Baumlaub, insbesondere auch das der Rothbuche. Da in der  
kommenden Saison besonders umfangreiche Schläge in Eichen-  
wäldern zur Ausführung kommen werden, so wird der Verwert-  
ung des hier anfallenden Reisigs als Viehfutter besondere Aufmerk-  
samkeit zuzuwenden und zu dem Zwecke rechtzeitige Bekanntgabe der  
zur Verfügung stehenden Mengen unter Hinweis auf den Futterwert  
dieses Materials von Wichtigkeit sein. Auch das Schneiden ein- bis  
dreijähriger Ausschläge in Nieder- und Mittelwaldabtriebshaungen  
kann in Frage kommen und soll dem Ermessen der königlichen Re-  
gierung freigestellt sein.

Allgemein wird bemerkt, daß Laubholzreisig unbedenklich an  
Rindvieh, Schafe, Ziegen, und Schweine verfüttert werden kann.  
Je frischer und unmittelbarer nach dem Hiebe es dem Tiere geboten  
wird, desto lieber wird es von diesem genommen. Das Futterreisig  
soll nicht stärker als 1 bis höchstens 1,5 cm am Abhebende sein  
und wird vom Vieh am liebsten genommen und am besten verwer-  
tet, wenn es erst gehäckselt, dann gequetscht und in der Untermisch-  
ung mit anderem Futter gereicht wird. Es kann aber auch — nament-  
lich als Zusatzfutter bei nicht ausreichender Waldweide — ungemischt,  
und, wenn Häckselung und Quetschung unmöglich allein mit der Art  
zerkleinert gegeben werden.

Für das den Weideeinmietern gelieferte Futterreisig haben diese  
nur die Werbungskosten zu erstatten.

Das an andere Viehhalter abzugebende Futterreisig wird zu  
Taxpreisen, die nur um ein Geringes über die Werbungskosten hin-  
ausgehen, abzugeben sein. Die Abgabe von Futterreisig aus Eichen-  
schälwaldschlägen wird ausnahmsweise und zweckmäßig schon unmit-  
telbar nach beendeter oder auch schon während der Schälarbeit, in  
jedem Falle also schon vor Fertigstellung der Schläge erfolgen können.

4. Die für das kommende Frühjahr geplanten Eichelfreisaaten  
sind, sofern nicht die Bodenarbeiten bereits fertiggestellt wurden,  
nicht zur Ausführung zu bringen. Die schon beschafften und nun-  
mehr als Saatgut nicht zur Verwendung kommenden Eicheln sind  
als Futterzwecken zu verkaufen.

5. Desgleichen ist die Aufforstung solcher graswüchsigem  
Blößen, auf denen die vorbereitenden Bodenarbeiten noch nicht aus-  
geführt worden sind, zu unterlassen, sofern die Heranziehung dieser  
Flächen zur Weidenutzung erwünscht erscheint.

6. In allen Revieren, in deren Beständen noch größere  
Mengen Eicheln liegen, deren Einsammeln allenfalls lohnend er-  
scheint, sind diese Eicheln alsbald auf Kosten der Forstverwaltung zu  
sammeln, und demnächst zu Futterzwecken zu verkaufen.

Ich weise mit allem Nachdruck darauf hin, daß dem Wald in  
den kommenden Monaten, in denen voraussichtlich eine empfindliche  
Knappheit des Viehfutters eintreten wird, die bedeutsame Aufgabe  
zufällt, mit seinen Erzeugnissen den bedrängten Viehhaltern in wirk-  
samer Weise zu Hilfe zu kommen. Ich vertraue, daß die königliche  
Regierung in der Erkenntnis von der Wichtigkeit dieser Aufgabe be-  
müht sein werde, die in den Staatsforsten zur Verfügung stehenden  
Waldweiden für die Allgemeinheit so weit nutzbar zu machen, als  
es die in dem gegenwärtigen Ausnahmezustand mehr zurücktretenden  
forstlichen Interessen nur immer gestatten.

Die Revierverwalter sind schleunigst mit entsprechender An-  
weisung und mit Vollmacht zu selbständigem Handeln zu versehen.  
Abdrucke für die Revierverwalter sind beigelegt.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,  
Freiherr von Schorlemer.

Bad Homburg v. d. H., den 13. April 1915.

Indem ich vorstehenden Erlaß zur öffentlichen Kenntnis bringe,  
ersuche ich die Gemeindebehörden des Kreises darauf zu wirken, daß  
er auch in den Gemeinde-Waldungen zum Vorteil der Landwirtschaft  
zur Durchführung gelangt. Zu Ziffer 3 des Erlasses hat die kgl.  
Regierung bemerkt:

Der Abtrieb von 1 bis 3jährigen Niederwaldbeständen zur  
Gewinnung von Futterlaub ist:

A. in Gemeindeforsten bei Zustimmung der waldbesitzen-  
den Gemeinde ohne weiteres zulässig.

B. in Staatsforsten von unserer Genehmigung, die im  
Einzelfalle einzuholen ist, abhängig.

Ältere Stockausschlagbestände sind zu genannten Zwecken allein  
nicht abzutreiben.

Zu 4 des Erlasses:

Der Verkaufspreis der zu Futterzwecken zu verwendenden  
Saateicheln soll nicht unter dem Anschaffungspreis stehen.

Der königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 7. April 1915.

In der Gemeinde Langenselbold ist im Ortsteil Klosterberg,  
in der Gemeinde Fachsenheim in der Frankfurter Landstraße und  
in Groß-Auheim in der Langstraße die Maul- und Klauenseuche  
amtstierärztlich festgestellt worden; die genannten Ortsteile bzw.  
Ortsstraßen bilden je einen Sperrbezirk.

In den Gemeinden Groß-Rosenberg, Ostheim, Bi-  
schofsheim, Langendiebach, Marköbel, Rüdingen und  
Fachsenheim in der Taunusstraße ist die Maul- und Klauenseuche  
erloschen; die angeordneten Sperrmaßnahmen sind daselbst auf-  
gehoben.

Der königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.



Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1915.

**Betrifft: Lieferung unvergällten Zuckers zur Viehfütterung.**

Um die Versendung von Zuckerrüben zu erleichtern ist die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte in Berlin ermächtigt worden, unvergällten Zucker an die Verbraucher zum Zwecke der Viehfütterung zu versenden unter der Bedingung, daß die Verbraucher die Verpflichtung übernehmen, den überwiesenen Zucker binnen 3 Tagen nach Empfang nach einer besonderen schriftlichen Anweisung zu vergällen.

Der Preis für das Kiloprozent Zucker in Rohzucker Erstprodukt und Nachprodukt stellt sich auf 22,2 Pfg. ohne Verpackung, oder auf 23,2 Pfg. bei Lieferung in Säcken. Bei vergälltem Zucker erhöht sich der Preis für das Kiloprozent Zucker um 1 Pfg. Die Lieferung von unvergälltem Rohzucker bringt deshalb eine wesentliche Verbilligung für den Verbraucher mit sich. Auch wird damit ein schnellerer Versand erreicht.

Diejenigen Viehbefitzer, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen wollen, werden ersucht, sich mit der landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M. in Verbindung zu setzen.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 12. April 1915.

Die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte in Berlin offeriert frische Zuckerrüben aus Belgien und Frankreich zu folgenden

**Bedingungen:**

Der Preis der Zuckerrüben ist auf Weisung der Heeresverwaltung auf 0,75 M. pro Ztr. frei Waggon deutsch-französische oder deutsch-belgische Grenze festgesetzt. Das in Saarbrücken oder Düren bahnamtlich ermittelte Gewicht ist für die Berechnung maßgebend. Die Bezahlung hat Zug um Zug nach erfolgter Lieferung zu geschehen. Der in der Rechnung der Bezugsvereinigung aufgeführte Betrag ist portofrei auf deren Konto bei der Bank für Handel und Industrie, Depositenkasse II. Berlin W., Potsdamerstraße 16, zu überwiesen. Wann die Lieferung der Rüben erfolgen kann, ist im voraus nicht zu sagen, da dies von den Verkehrsmöglichkeiten abhängig ist. Die Bezugsvereinigung verpflichtet sich nicht, Wagen mit einem bestimmten Gewicht zu liefern; die Wagen müssen vielmehr mit demjenigen Gewicht weiterrollen, mit dem sie in Saarbrücken oder Düren ankommen. Auf die Beladung der Wagen hat die Bezugsvereinigung keinerlei Einfluß, sie kann daher keine Verantwortung für die aus der Beladung sich etwa ergebenden Folgen übernehmen. Für Frost- und Schmutzfreiheit der Rüben wird jede Garantie abgelehnt; die Rüben werden geliefert, wie sie fallen. Die Bezugsvereinigung macht ferner den Vorbehalt der Lieferungsmöglichkeit, da sie nicht weiß, welche Rübenmengen ihr noch seitens der Heeresverwaltung überwiesen werden. Bestellungen gelten erst dann als endgültig angenommen, sobald der Weitertransport der Rüben ab Saarbrücken oder Düren vor sich gegangen ist. Es können nur ganze Waggon bestellt werden.

Bestellungen sind direkt an die Bezugsvereinigung zu richten.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 12. April 1915

Unter Bezugnahme auf § 8 Abs. 2 und § 16 der Verordnung über die Einschränkung des Brot- und Mehlerverbrauchs, vom 3. März 1915 (Kreisblatt Nr. 21), wonach die Hersteller von Brot verpflichtet sind, die eingenommenen Abschnitte der Brotkarten in verschlossenen Umschlägen an jedem zweiten Montag für die 2 vorangegangenen Wochen bei der Ortsbehörde abzuliefern, ersuche ich die Ortsbehörden (mit Ausnahme der Stadt Bad Homburg), unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die dort abgelieferten Abschnitte spätestens 3 Tage nach dem jedesmaligen Ablieferungstermin unter Beifügung eines namentlichen Verzeichnisses der Abliefernden hierher eingekandt werden. Besonders ersuche ich darauf zu achten, daß die Abliefernden ihren Namen, ihre Adresse, die Bezeichnung der 2 vorangegangenen Wochen, die Aufschrift „Abschnitte für Brot“ und die Zahl der Abschnitte auf den Briefumschlägen vermerken.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.:

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1915.

An die Magistrate der Städte und die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche, soweit noch nicht geschehen, um umgehende Erledigung meiner Umdruckverfügung vom 30. 3. 1915 L. 3585, betr. Beantragung von Kriegsgefangenen zur Feldbestellung.

Der Königliche Landrat.

J. B.

v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 13. April 1915.

Die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden Bilbel und Groß-Karben, Kreis Friedberg, ist erloschen.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

## Verordnung.

**Betr. Die Bereitung der Backwaren und den Mehlverkauf.**

Gemäß §§ 34 bis 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung, Kreisblatt Nr. 9, wird für den Umfang des Oberaunuskreises mit Ausnahme der Stadt Bad Homburg v. d. H. folgendes angeordnet:

### Artikel 1.

Die Bestimmung der Ziffer 2 (Weizenbrot) der Verordnung des Kreisausschusses vom 5. März 1915, betr. die Bereitung der Backware und den Mehlverkauf, wonach Weizenbrot und Bröddchen erst am Tage nach der Herstellung verkauft werden dürfen, wird aufgehoben. Die Ziffer 2 aa. O. erhält folgenden Wortlaut:

### 2. Weizenbrot.

„Für die Bereitung von Weizenbrot und Bröddchen sind die Bestimmungen der Bekanntmachung des Bundesrats vom 5. Januar 1915 in der Fassung vom 31. März 1915 (R.-G.-Bl. S. 203 ff.) maßgebend.“

Alles andere Gebäck, also insbesondere sogenanntes mürbes Gebäck darf nicht, auch nicht im Haushalt hergestellt werden.“

### Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 14. April 1915.

Der Kreisausschuß.

J. B.:

v. Bernus.

## Bekanntmachung.

Die in Kreiszeitung vom 13. ds. Mts. angesagte Vorträge des Kreisbauinspektors Hotoz finden wegen Abberufung des Herrn Hotoz zum Heere nicht statt.

Bad Homburg v. d. H., den 14. April 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B. v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 12. April 1915.

Unter den Pferden der 2. Ersatz-Abteilung des Feldartillerie Regiments Nr. 63 Frankfurt wurde die Brustseuche festgestellt.

Der Königliche Landrat.

J. B. v. Bernus.

Frankfurt a. M., den 6. April 1915.

Die diesjährige Befichtigung der Hundefuhrwerke zu welcher die Zughunde mit eigenem, gut hergerichteten Geschirr und zwar an dem zugehörigen Fuhrwerk (Wagen oder Karren) angespannt, vorzuführen sind, findet in diesem Jahre vom 20. bis einschl. 24. April ds. Js. vormittags zwischen 8 und 12<sup>1/2</sup> Uhr durch den Vertreter des Königlichen Kreistierarztes Herrn Tierarzt Horned in der landwirtschaftlichen Halle hier — Eingang durch das östliche Tor in der Ostendstraße — statt.

Nach den hier geltenden Bestimmungen hat jeder, der einen Hund zum Anspannen und Ziehen verwenden will, durch eine — nur für ein vom 1. April ablaufendes Jahr gültige — Bescheinigung des Kreistierarztes seines Heimatskreises oder des hiesigen Be-



zirks nachzuweisen, welche nach dem Gewicht zu bestimmende Last der Hund zum ziehen imstande ist.

Ich ersuche, die dortigen Interessenten, die mit Hundefuhrwerken nach dem hiesigen Polizeibezirk kommen, darauf aufmerksam zu machen, daß an den angegebenen Tagen der hiesige KreisTierarzt zur Besichtigung ihrer Hunde bereit ist.

Der Polizei-Präsident.  
J. A.: v. Wedel.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1915.  
Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.  
J. B.: v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 14. April 1915.

Die in der Gemeinde Bergen, Kreis Hanau, seit 31. Dezember v. Js. herrschende Maul- und Klauenseuche ist erloschen; die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden.

Der Königliche Landrat.  
J. B.:  
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 9. April 1915.

### Bekanntmachung.

Die Wiederwahl des Möbelfabrikanten Vincenz Maier zum Schiedsmann und des Landwirts Anton Alarman II zum Stellvertreter des Schiedsmanns für den Schiedsmannsbezirk Kelthelm auf eine dreijährige Amtszeit vom 16. Januar 1915 ab ist von dem Herrn Präsidenten des Königlichen Landgerichts Wiesbaden bestätigt worden.

Der Königliche Landrat.  
J. B.:  
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1915.

Die Maul- und Klauenseuche in der Stadt Friedberg ist erloschen.

Der Königliche Landrat.  
J. B.:  
v. Bernus.

Durch Allerhöchste Verordnung vom 26. März 1915, abgedruckt auf Seite 55 der Gesetzesammlung, ist die Geltungsdauer der Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien vom 7. November 1914 (Gesetzesammlung Seite 165) bis zum 30. September 1915 verlängert worden. Die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen bleiben gleichfalls bis auf weiteres in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1915.

Der Königliche Landrat.  
J. B.:  
v. Bernus.

Berlin W. 9. den 12. März. 1915.

Betrifft: Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime.

Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime in Wiesbaden hat die Einführung einer Stiftungsart beschlossen, die der Fürsorge für die im Kriege verwundeten oder erkrankten Mitglieder des Kaufmannsstandes und der Industrie dienen soll. Dem Beschlusse gemäß sollen bei diesen Stiftungen für je 1000 Mk. der Stiftung 5 Jahre hindurch alljährlich eine Anzahl kostenfreier Verpflegungstage — in den ersten drei Jahren 50 Tagen, in den nächsten zwei Jahren 35 Tagen — in sämtlichen Heimen der Gesellschaft zur Verfügung gestellt werden, die von dem Stifter nach seinem Belieben an kaufmännische und technische Beamte oder auch an minderbemittelte selbstständige Kaufleute vergeben werden können. Stifter kann jede natürliche oder juristische Person sein. Auf diese Weise sollen auch mittlere und kleinere Firmen in die Lage versetzt werden, alljährlich ihren kaufmännischen und technischen Angestellten, die an dem Kriege teilgenommen haben, die Möglichkeit zu einem vollständig kostenfreien Aufenthalt in den Heimen und damit zu einer durchgreifenden Kräftigung ihrer Gesundheit zu geben. Sechs Heime der Gesellschaft

stehen bereits fertig da, ein siebendes geht der Vollenbung entgegen, und ein weiteres ist im Bau begriffen.

Wenn die Gesellschaft jetzt ihre Erholungsheime in weitgehendem Umfange der Fürsorge für die im Kriege verwundeten oder erkrankten Mitglieder des Kaufmannsstandes und der Industrie nutzbar machen will, so befundet sie damit aufs neue in gleichem Maße ihre vaterländische Gesinnung wie ihr reges Bemühen um die Wohlfahrt der (männlichen und weiblichen) kaufmännischen Angestellten und der minderbemittelten selbstständigen Kaufleute und erweitert außerdem den Kreis ihrer Schutzbefohlenen durch Hinzufügung der technischen Angestellten. Die Gesellschaft macht, wie bereits in dem Erlasse vom 3. April 1911 (Min. Bl. d. H. u. G. B. S. 80) hervorgehoben ist, keinen Unterschied nach dem religiösen Bekenntnis oder nach der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei oder zu irgend einer Vereinigung.

Ich ersuche Sie, die Bestrebungen der Gesellschaft in Ihrem Bezirk auch weiterhin tunlichst zu fördern und in geeigneter Weise die kaufmännischen, gewerblichen und industriellen Kreise sowie auch andere wohlhabender Teile des Publikums zur Beteiligung an den vorgesehenen Stiftungen anzuregen. Jede weitere Auskunft wird das Präsidium der Gesellschaft erteilen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.  
gez. Dr. Sydow.

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten hier.

Bad Homburg v. d. H., den 10. April 1915.

Wird bekannt gegeben.

Der Königliche Landrat.  
J. B.:  
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 14. April 1915.

Gemäß § 18 der Dienstanweisung für die Gemeinderedner der Landgemeinden vom 2. Februar 1898 sind die Kassensbücher des Rechners nach Ablauf des Rechnungsjahres — 1. April — noch einen halben Monat offen zu halten, um diejenigen Einnahmen und Ausgaben, welche noch dem alten Rechnungsjahr angehören, aber aus irgend welchen Gründen erst nach dem Ablauf desselben geleistet worden, noch für das alte Rechnungsjahr buchen zu können. Die Bücher sind am 15. April endgültig abzuschließen und ist das Ergebnis sogleich in die Rechnungsbücher des neuen Jahres zu übertragen.

Nach dem 15. April darf in die abgeschlossenen Bücher unter keinen Umständen noch etwas eingetragen werden.

Als bald nach dem 15. April erfolgenden Abschlusse ist von dem Gemeinderedner eine Nachweisung der bei jedem Einnahme- und Ausgabebetitel vorgenommenen Zahlungen anzufertigen und dem Bürgermeister — in Gemeinden mit einem Gemeinderate, diesem — zur Durchsicht und Bescheinigung der Richtigkeit vorzulegen. Bis zum 1. Mai ist mir diese Nachweisung nach dem vorgeschriebenen Muster vorzulegen. Formulare dazu werden auf Gemeindefkosten zu beschaffen sein.

Ich mache noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß demnächst in der Jahresrechnung die Summen der einzelnen Titel, mit den einzelnen Summen der summarischen Nachweisung genau übereinstimmen müssen. Einnahmen und Ausgaben aus 1914, welche erst nach dem 15. April geleistet werden konnten, gehören in die Rechnung von 1915.

Die nach dem 1. Oktober v. Js. geleisteten Ausgaben für Holzfällungen und Waldkulturarbeiten, sowie auch etwaige Einnahmen aus Gemeindefwäldungen, soweit sie in das Fortsetzungsjahr 1914/15 gehören, sind sofort in die neuen Gemeindefkassensbücher zu übertragen.

Bezüglich der Aufstellung der Gemeinderrechnungen pro 1914 ergeht noch besondere Verfügung.

Der Königliche Landrat  
als Vorsitzender des Kreisausschusses.  
J. B.:  
v. Bernus.



## Bekanntmachung.

### über die Sicherung der Ackerbestellung.

Vom 31. März 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

#### § 1.

Die untere Verwaltungsbehörde ist nach näherer Anordnung der Landeszentralbehörde befugt, die Nutzungsberechtigten von Landgütern und landwirtschaftlichen Grundstücken mit kurzer Frist zu einer Erklärung darüber aufzufordern, ob sie ihre gesamte Ackerfläche bestellen wollen oder welche Stücke davon unbestellt bleiben sollen. Die Möglichkeit der in Aussicht genommenen Bestellung ist auf Erfordern glaubhaft zu machen. Die Aufforderung kann durch öffentliche Bekanntmachung erfolgen.

#### § 2.

Soweit der Nutzungsberechtigte die Bestellung nicht übernimmt oder die Möglichkeit der Bestellung nicht glaubhaft macht oder die Aufforderung unbeantwortet läßt oder wenn er nicht erreicht werden kann, ist die untere Verwaltungsbehörde befugt, die Nutzung des Grundstücks mit Zubehör ganz oder zum Teil längstens bis Ende des Jahres 1915 dem Berechtigten zu entziehen und dem Kommunalverbande zu übertragen.

#### § 3.

Der Kommunalverband hat bei der Nutzung des Grundstücks nach den Regeln einer ordnungsmäßigen Wirtschaft zu verfahren, soweit dies nach den besonderen durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse tunlich ist. Inwieweit der Kommunalverband dem Nutzungsberechtigten eine Entschädigung zu gewähren hat, bestimmt die untere Verwaltungsbehörde bei der Uebertragung. Für die Aufwendungen des Kommunalverbandes hat der Eigentümer oder sonstige Berechtigte nicht einzutreten.

#### § 4.

Aus Gründen der Billigkeit kann die untere Verwaltungsbehörde die Rückgabe der Grundstücke an den Berechtigten bereits zu einem früheren Zeitpunkt als dem zunächst bestimmten verfügen. Bei der Auseinandersetzung (§ 5) hat ein angemessener Ausgleich zu erfolgen.

#### § 5.

Ueber die Auseinandersetzung zwischen dem Kommunalverband und dem Eigentümer, sowie den sonstigen Nutzungsberechtigten beschließt auf Antrag die untere Verwaltungsbehörde nach billigem Ermessen unter Ausschluß des Rechtsweges.

#### § 6.

Gegen die Verfügungen der unteren Verwaltungsbehörde nach §§ 1 bis 4 ist binnen einer Woche, gegen die Beschlüsse nach § 5 binnen einem Monat die Beschwerde bei der höheren Verwaltungsbehörde zulässig. Die Entscheidung ist endgültig.

#### § 7.

Personen, die wegen des Einbruchs feindlicher Truppen ihre bisherige landwirtschaftliche Beschäftigung aufgegeben haben, können nach dem 31. Juli 1914 geschlossene Verträge, die sie zu Diensten außerhalb des Bezirkes ihrer früheren Beschäftigung verpflichten, behufs Rückkehr dorthin mit fünfzigstägiger Frist kündigen. Die Kündigung muß binnen drei Wochen erklärt werden; diese Frist beginnt mit dem Tage der Verkündung der Verordnung. Bedarf es zur Rückkehr einer behördlichen Erlaubnis, so läuft die Frist von dem Tage, an dem diese Erlaubnis dem Flüchtling bekannt geworden ist.

Die Landeszentralbehörde bestimmt die Bezirke, auf die diese Vorschrift Anwendung findet.

#### § 8.

Die Landeszentralbehörde erläßt die erforderlichen Ausführungsvorschriften.

#### § 9.

Sofern die Sicherung der Ackerbestellung im Wege der

Landesgesetzgebung herbeigeführt ist, finden die §§ 1 bis 6 dieser Verordnung keine Anwendung.

#### § 10.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Debrück.

#### Ausführungsbestimmungen

zu der Verordnung des Bundesrats über die Sicherung der Frühjahrspflanzung vom 31. März 1915 (Reichsgesetzblatt S. 210).

#### I.

Die zuständigen Landeszentralbehörden sind der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der Finanzminister und der Minister des Inneren.

Untere Verwaltungsbehörde ist im Sinne der §§ 1 bis 4 der Bundesratsverordnung in den Landkreisen der Landrat, in den Stadtkreisen der Oberbürgermeister, im Sinne des § 5 der Verordnung in den Landkreisen der Kreisausschuss, in den Stadtkreisen der Stadtausschuss. Als höhere Verwaltungsbehörde hat über Beschwerden gegen Verfügungen nach §§ 1 bis 4 der Verordnung der Oberpräsident, gegen Beschlüsse nach § 5 der Bezirksausschuss zu entscheiden.

Kommunalverband im Sinne der Verordnung ist der Kreis.

#### II.

Bezirke im Sinne des § 7 sind die Kreise der Provinz Ostpreußen und die Westpreussischen Kreise Stralsburg und Loebau.

#### III.

Von der Befugnis zur Uebertragung der Nutzung ist mit tunlichster Schonung Gebrauch zu machen. Insbesondere soll der Eingriff möglichst auf die Teile der Wirtschaft beschränkt werden, die der Inhaber nicht versehen kann. Der Kommunalverband kann die Nutzung einem Dritten für dessen Rechnung übertragen.

Der Oberpräsident kann die näheren Voraussetzungen einer den Anforderungen der Verordnung genügenden Bestimmungen bezeichnen.

#### IV.

Diese Ausführungsanweisung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 1. April 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B.: gez. Küster.

Der Finanzminister.

J. B.: gez. Michell.

Der Minister des Inneren.

J. A.: gez. Freund.

Bad Homburg v. d. Höhe, 13. April 1915.

Wird veröffentlicht.

Die Magistrate der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden ersuche ich nochmals, im Interesse einer gesicherten, ausreichenden Volksernährung darauf hinzuwirken, daß alle geeigneten Grundstücke rechtzeitig und ordnungsmäßig bestellt und keine dieser Flächen unbenuzt bleiben. Nötigenfalls würde von den in der vorstehenden Bundesratsverordnung vorgesehenen Zwangsmitteln Gebrauch gemacht werden müssen.

Bericht über das Veranlaßte und Erreichte sehe ich bestimmt bis zum 24. April ds. Js. entgegen, gegebenenfalls unter näherer Bezeichnung der etwa für das Entscheidungsverfahren in Frage kommenden Grundstücke.

Der Agl. Landrat.

J. B.: v. Bernus.





Eine Schar von feilen Knechten  
Flüchtet, wenn Gefahren drohn;  
Doch ein Volk mit sichern Rechten  
Schart sich mutig um den Thron.

Sieg um Sieg ist ihm bereitet,  
Denn es ficht mit freier Hand,  
Und es weiß, wofür es streitet,  
Und es liebt sein Vaterland. Jul. Sturm.

## ☞ Eine versunkene Welt. ☞

(2. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Es war Georg Willis, welcher, ohne es zu wissen und zu beabsichtigen, Don Rodriguez eine Kränkung zufügte, die sich durch den erzürnten Blick verriet, welche der letztere seinem unbekannten Gegner zuschleuderte. Der Alkalde stieg von der Estrade herab, nahm Georgs Spende in Empfang und reichte Don Rodriguez seine Gold-Unze hin, welche dieser jedoch mit einer unwirschigen Bewegung zurückwies. Während des noch herrschenden Stillschweigens stellte der Alkalde Georg Willis dem jungen Mädchen vor. — Ohne ein Wort zu sagen, schickte sich Don Rodriguez an, den Saal zu verlassen. Der Fremde, welcher von seiner Ecke aus alles beobachtet hatte, hielt ihn in dem Augenblick, als er die Schwelle erreicht hatte, mit einer vertraulichen Geste zurück.

„Sie sind freigebig, Don Rodriguez,“ sagte er zu ihm.

Der in dieser Weise Angeredete maß den dreisten Sprecher mit einem gering-schätzigen Blick und ging, ohne zu antworten, weiter, als der andere hohn-lachend hinzufügte:

„Es lohnt sich auch, eine Gold-Unze für das Privilegium zu opfern, tanzen zu können mit dieser . . .“

Er kam nicht dazu, weiterzusprechen, denn die nervöse, geschmeidige Hand des Don Rodriguez legte sich um seinen Arm und drückte ihn wie in einem Schraubstock.

„Ist es Donna Mercedes, von der du sprichst, Harris?“ fragte er drohend dabei.

„Ja,“ antwortete dieser, indem er den Versuch machte, seinen Arm zu befreien. „Ich täusche mich nicht, ich habe sie wiedererkannt. Auf dem Schiffe, das sie von Mexiko nach Charleston brachte, befand ich mich als dritter Leutnant und weiß genug von ihr, um sagen zu können, daß sie es nicht verdient, daß ihrwegen ein Mann wie Sie sich öffentlich beleidigen läßt.“

„Das ist eine Sache für sich und geht dich nichts an,“ unterbrach ihn Don Rodriguez mit erhobener Stimme. „Aber

auch im übrigen verbiete ich dir, noch ein ungünstiges Wort gegen Donna Mercedes zu sagen. Du kennst mich und weißt, daß ich eine Beleidigung nicht verzeihe, aber noch viel weniger einen Angriff auf eine Frau dulden werde.“

„Wie Sie wollen — dann schweige ich also,“ versetzte Harris, die Achseln zuckend und Don Rodriguez einen finstern Blick nachwerfend.

Während diese kleine Szene stattfand, betrachtete Mercedes mit einer Mischung von Erstaunen und Neugierde den jungen Amerikaner, den ihr der Alkalde vorgestellt hatte.

„Ich danke Ihnen im Namen unserer Armen für Ihre reiche Spende, mein Herr,“ sagte sie liebenswürdig zu ihm.

„Es gebührt mir dafür kein Dank, mein Fräulein,“ antwortete Georg Willis, dessen ruhige Sicherheit sich niemals verleugnete, „denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich gar nicht an die Armen dabei dachte. Ich bin gestern mit meinem Vetter hier angekommen und hatte den Wunsch, Ihnen durch unsern Freund, den Pfarrer Carrillo, vorgestellt zu werden. Das wäre bei dem Festtrubel nicht leicht gewesen, und so habe ich die sich mir bietende Gelegenheit ergriffen . . .“

„Auf Unkosten des Don Rodriguez mit mir bekannt zu werden,“ fiel das junge Mädchen ein.

„Freilich, aber auch daran dachte ich nicht.“

Mercedes lächelte.

„Sie dachten weder an die Armen, noch an Don Rodriguez. Ich sehe hier-

aus, daß Sie wenig über die Gebräuche in Mexiko unterrichtet sind. Darum möchte ich Sie fragen, welchen Tanz sie wählen.“

„Diese Frage setzt mich in Verlegenheit, denn ich tanze überhaupt nicht.“ — „Ah, wirklich nicht?“

„Nein . . . ich wünschte nur, mit Ihnen bekannt zu werden, um mit Ihnen zu plaudern und Ihnen meinen Vetter vorzustellen. Dabei hätte ich gern Näheres über die Ruinen



General von Vinzingen,  
der Führer der deutsch-österreichischen  
Karpäthen-Armee.



von Uxmal erfahren, welche Sie bewohnen, wie man mir gesagt hat."

Mercedes betrachtete den Sprecher mit sichtlichem Überraschung, in die sich eine kleine Verlegenheit mischte.

Um sie herum hatten sich verschiedene Gruppen von Tänzern und Tänzerinnen gebildet. Sie nahm den Arm des jungen Mannes, welchen er ihr bot, und stieg mit ihm die Stufen zur Estrade empor. Hier stellte ihr Georg Willis seinen Gefährten vor, und die drei setzten sich, von den neugierigen Blicken der Zuschauer gemustert, möglichst abseits von der Musik in eine Ecke, um miteinander plaudern zu können.

Egon befand sich dem schönen Mädchen gegenüber offenbar in Verlegenheit, aber nach und nach wurde die Unterhaltung belebter. Donna Mercedes gab den beiden Fremden, die mit sichtlichem Interesse dem Schauspiel im Saale folgten, bereitwillig Auskunft über die Gebräuche in Yucatan und die Gepflogenheiten bei dem Balle. Der Tanz war jetzt allgemein geworden und wurde mit großer Lebhaftigkeit ausgeführt, aber jedesmal gelang es den Tänzern, die Blume zu erobern. Mochten die jungen Mädchen sich auch noch so spröde stellen, in Wirklichkeit war es nur Koetterie, und sie ließen schließlich ihre Tänzer absichtlich die Blume gewinnen, wofür ihre Kavaliere ihnen jedenfalls dankbar waren. Später machte der Torostanz andern Tänzern Platz, die eine entfernte Ähnlichkeit mit der europäischen Quadrille hatten, aber mit bedeutend mehr Frohsinn und Grazie ausgeführt wurden.

Georg Willis suchte die Unterhaltung auf die Ruinen von Uxmal zu lenken, aber Donna Mercedes schien wenig geneigt zu sein, seine Neugierde zu befriedigen. Sie zeigte sich in diesem Punkte mit Egon im Einverständnis, welcher in diesem Augenblick an nichts weniger als an die Ruinen dachte und nur respektvoll bewundernde Blicke für das junge Mädchen hatte, das er nicht aus den Augen ließ.

Der sehr beschäftigte Pfarrer kam und ging, setzte sich auch für kurze Zeit zu ihnen und beteiligte sich an der Unterhaltung, wurde aber immer wieder von anderer Seite in Anspruch genommen, so daß er den angefangenen Satz kaum vollenden konnte. Gegen vier Uhr erhob sich Donna Mercedes, da sie, wie sie sagte, einen ziemlich weiten Weg bis zu ihrer Wohnung zurückzulegen habe.

"Würden Sie uns wohl gestatten, Ihnen dort unsere Aufwartung zu machen, Donna Mercedes?" fragte Georg Willis sie. "Ich habe ein lebhaftes Verlangen, Uxmal kennen zu lernen, Herr Pfarrer Carrillo hat versprochen, uns dorthin zu führen, aber da Uxmal Ihnen gehört, so möchte ich mich zuvor Ihrer Einwilligung versichern."

"Das ist nicht nötig," antwortete Donna Mercedes, "denn die Ruinen sind über mehrere Meilen Landes verbreitet und jedem zugänglich. Aber ich glaubte nach allem, was Sie vorhin sagten, daß Sie sich hier nur wenige Tage aufhalten würden."

"Das war auch in der Tat erst unsere Absicht, aber durch die Erzählungen des Pfarrers über die Ruinen ist meine Neugierde geweckt worden, und ich möchte sie kennen lernen. Mein vor einigen Jahren verstorbener Vater hat mir in Labna einen Strich Landes hinterlassen, das weder er noch ich jemals gesehen haben. Ich habe die Absicht, es in Augenschein zu nehmen und über Mittel nachzudenken, wie man es kultivieren könnte. Können Sie mir nicht sagen, was es mit Labna für eine Bewandnis hat?"

"Darüber kann ich Ihnen Auskunft geben. Man versteht darunter eine ausgedehnte Fläche Landes, die teils eben, teils bewaldet ist. In der Hauptsache besteht sie aus Wald und grenzt, in der Richtung nach Koxpat sich ausbreitend, an Uxmal."

"Dann wären wir also Nachbarn?"

"Ja, mein Herr. Ich wußte, daß diese Ländereien von der mexikanischen Regierung an einen Kaufmann in Newyork abgetreten worden sind. Ihre Absicht ist also, sich hier niederzulassen?"

"Ja? . . . Nein. Aber vielleicht würde sich mein Vetter, welcher mir in dieser Sache raten und meine Interessen im Auge haben will, entschließen, in Labna zu bleiben, wenn wir nach der Befichtigung zu der Überzeugung kämen, daß die Ausbeutung des Bodens dem Lande, den Indianern und uns selber nützlich sein würde. Es wäre mir sehr lieb, Ihre Ansichten über diesen Punkt kennen zu lernen."

Donna Mercedes hörte mit gespannter Aufmerksamkeit auf diese Auseinandersetzung. Ihr Gesicht, welches anfänglich etwas sorgenvoll ausgesehen hatte, klärte sich wieder auf, und mit großer Bereitwilligkeit gab sie den jungen Leuten Auskunft. Sie verhehlte ihnen die Schwierigkeiten ihres Unternehmens nicht.

Labna war ebenso wie Uxmal mit tiefen, fast undurchdringlichen Wäldern bestanden. Hier und da mochten sich wohl einzelne Teile zur Bebauung mit Mais und Zuckerrohr eignen, aber es existierten keine Wege, um zu ihnen zu gelangen, kaum, daß einige wenige von den Indianern gebahnte Fußpfade das Land durchkreuzten. Abgesehen würde ihnen der Pfarrer darüber die beste Auskunft geben können. Dieser trat eben wieder an die Gruppe heran, da er bemerkt hatte, daß sich die Begleitung der Donna zum Weggehen rüstete. Seine Versuche, sie noch länger zurückzuhalten, waren vergeblich, aber Donna Mercedes lud alle drei auf den übernächsten Tag nach Uxmal ein, wo sie die Herren zum Frühstück erwarten würde. Die jungen Leute nahmen mit großer Wärme, der Pfarrer mit einiger Verlegenheit, diese Einladung an. Nachdem Mercedes den Saal verlassen hatte, fühlten auch Georg und Egon kein Interesse mehr, dem Fest noch weiter beizuwohnen, und sie kehrten zu ihrer Wirtin zurück.

### 3.

An dem bestimmten Tage machten die beiden Freunde sich mit dem Pfarrer auf den Weg nach Uxmal. Von Merida führt der Camino real, ein öffentlicher Weg, welcher über Tekoh geht, nach Uxmal. Seinem großartigen Namen zum Hohn ist der Camino real nur eine sehr schlechte, von Radspuren aufgewühlte Straße, wo die Wagen sehr häufig im Schlamm stecken bleiben. Aber auf den ausgezeichneten Pferden dieses Landes konnte man den Weg viel schneller zurücklegen, und so hatten die Reisenden sich beritten gemacht. Bei Tekoh mußten sie die Straße verlassen. Ein schmaler Fußweg, der kaum breit genug für zwei nebeneinander reitende Kavaliere war, schlängelte sich hinter dem dichten Schatten der Bäume hin, deren verschlungene Laubkronen das Tageslicht nur wenig durchschimmern ließen. Nachdem sie etwa zwei Stunden in diesem geheimnisvollen Dämmerlicht in lebhaftem Tempo dahingeritten waren, kamen sie an eine Lichtung, und ihre so lange an das Halbdunkel gewöhnten Augen hasteten, von den Strahlen der Sonne geblendet, fast bestürzt auf den kolossalen Ruinen der Casa del gobernador, die sich plötzlich vor ihnen erhob.

In geringer Entfernung erblickten sie die Trümmer eines mächtigen Palastes von bizarrer Konstruktion, dem ein ungeheurer Hügel als Basis diente. Von dem blaßblauen Hintergrunde des Himmels hoben sich in kräftigen Umrissen die massiven, mit Ornamenten beladenen Mauern ab, von denen die gewaltige monumentale Fassade hier und da durch gähnende Öffnungen unterbrochen war, welche wie große Löcher ausahen und einen unheimlichen Eindruck machten. An der dem Abhang des Hügels zugewendeten Seite unterschied man die Überreste einer gigantischen Treppe. Ihre Stufen, welche sich ehemals in imposanter Breite ausgedehnt haben mochten, waren vielfach geborsten, und aus den Spalten sproßte eine üppige Vegetation, die das Mauerwerk noch weiter auseinandertrieb. Die Bekleidung von glänzenden Steinen, welche ehemals die Treppe geziert hatte, war von den Füßen längst dahingegangener Generationen oder von dem Zahn der Zeit zum größten Teil zerstört. In den Lücken der eingestürzten Bedachungen wuchsen Schmaragpflanzungen, welche im herrlichsten Flor vielarbiger Blüten standen.



„Ich? .. Nein. Aber vielleicht würde sich mein Ketter, in jeder Sache raten und nachdenken.“

„Ich? .. Nein. Aber vielleicht würde sich mein Ketter, in jeder Sache raten und nachdenken.“

Die drei Reisenden liegen von ihren Pferden, welche sie den ihnen folgenden Dienern überließen und erklimmen die einhundertundzwanzig Stufen, welche zu dem Plateau führten, auf dem sich die Ruinenstadt in ihrer ganzen versallenen Majestät erhob. Etwa bis zu einer Höhe von zwanzig Metern zeigte die Fassade eine glatte, weiße Oberfläche, dann kam eine Ausschmückung von ziselirten, bearbeiteten Steinen, die zu einer festen Masse von fremdartigen Stulpturen und seltsamen Hieroglyphen zusammengefügt waren. Die Füllungen und Einfassungen der Türen waren mit Relief-Ornamenten bedeckt, die fragenhafte Köpfe mit großen, hohlen Augen darstellten. Ihre wunderbar gearbeiteten Ringellocken erschienen, genauer angesehen, wie unzählige Schlangen, die sich durcheinander wanden. Monströse Schildkröten mit breitgemeißelten Rücken, dem Ibis ähnliche Vögel, Sphinxen mit geheimnisvoll starrem Blick, und dazwischen menschliche Figuren, deren Kopfschmuck an denjenigen Inkas erinnerte, zeigten sich dem Auge des Beschau-

ers, und dieser ganze Witzwort von Mienen und Konturen verschmolz sich zu einem unverständlichen Gesamtbild, das eine fremde, unbegreifliche Sprache redete.

Der obere Teil des Plateaus überragte den Wald und bot eine weite Fernsicht. Die Reisenden sahen ringsum ein großes Gefilde von Bäumen und Rasen, in welchem sich viele bergige Erhöhungen befanden, auf denen ähnliche Ruinen standen.

Es war wie eine ganze Stadt mit vereinzelt liegenden Palästen, die dort schlief und ihre massiven Mauern ausbreitete, welche von einer üppigen Vegetation überwuchert waren. An den Abhängen der vom Regen aufgewühlten Hügel stiegen gleich stürmenden Titanen die Bäume empor, und selbst aus den einsamen Sälen schossen schlanke Stämme, welche, da die Dächer eingefallen waren, sich oben ungehindert zu einem grünen Baldachin ausbreiten konnten.

(Fortsetzung folgt.)

## Militärische Beredsamkeit.

Von Karl Witte-Berlin.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg schließt den Armeebefehl vom 27. November, durch den er seine Truppen von seiner Beförderung zum höchsten militärischen Dienstgrad mit dem Hinweis auf die dem Feinde abgenommene Zahl von Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren in Kenntnis setzt, mit den Worten: „Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt. Hurra!“

Das ist militärische Beredsamkeit im besten Sinne des Wortes, denn solche Sprache packt, indem sie gerade aufs Ziel losgeht, die Herzen der Soldaten zu kriegerischer Begeisterung, zu Zuversicht und zu höchster Opferwilligkeit.

Der Ausspruch Oliver Cromwells: „Nicht Worte, sondern Dinge reden,“ scheint freilich denen recht zu geben, die von solcher Anspornung auf dem Felde der Ehre wenig oder nichts wissen wollen, aber man darf doch nicht außer acht lassen, daß die „Unwägbarkeiten“ im Kriege unter Umständen eine sehr hervorragende, sogar ausschlaggebende Rolle spielen können. Napoleon I. hat einmal geäußert: Die Moral beherrscht den Krieg. Mit anderen Worten: die materielle Überlegenheit, mag sie noch so groß sein, verbürgt keineswegs den Sieg, wenn es ihr an moralischer Schwungkraft und dem aus dem Bewußtsein geistiger Überlegenheit entspringenden Selbstvertrauen fehlt. Ein Feldherr, der seine „Pappenheimer“ kennt, wird deshalb sicherlich nicht in den Wind sprechen, wenn er auf der Schwelle großer Ereignisse gleichsam aus seiner eigenen Brust in ihre Reihen einen Funken springen läßt, an dem sich das Feuer heldenmütigen Wettseifers entzünden kann.

Die großen Kriegshelden des Altertums verschmähten die Beredsamkeit auf dem Schlachtfelde keineswegs, sondern zogen des Geistes Schwert, wie man das Wort in diesem Sinne zutreffend genannt hat, häufig genug in schicksalsschweren Augenblicken, um desto sicherer den Sieg vor ihren Kriegswagen spannen zu können. Vortrefflich verstanden sich Hannibal, Scipio Africanus der Jüngere, Sulla und Cäsar darauf, die Ansprache, die Hannibal unmittelbar vor der Schlacht am Tessin (218 v. Chr.) an seine durch den beschwerlichen Übergang über die Alpen stark erschöpften und in ihrer Zahl um mehr als die Hälfte verminderten Soldaten hielt, gilt als Muster militärischer Beredsamkeit. Sie müßten siegen oder sterben, denn zur Rechten und Linken sperrten ihnen zwei Meere die Flucht; vor sich hätten sie den Po, an ihren Rücken schlossen sich die Alpen, die sie nur bei voller Kraft mit großer Mühe überstiegen hätten. Die Not gebiete ihnen also, Helden zu sein, — sie hätten nur die Wahl zwischen Sieg und Tod. Wenn sie aber unerschütterlich fest entschlossen seien, lieber den Tod in der Schlacht als

auf der Flucht willkommen zu heißen, dann sage er ihnen: „Ihr habt schon gesiegt.“

In einer kriegerischen Abhandlung vom Jahre 1523 heißt es u. a.: „Der Anführer soll vor entscheidenden Ereignissen seine Leute haranguieren, ihnen den Ruhm ihrer Vorfahren ins Gedächtnis zurückerufen, ihnen die Schmach und Schande der Niederlage vorstellen, ihren Mut und ihre Kampfeslust entflammen.“ Der Soldatenvater Georg von Frundsberg, den die Schweizer „Leutfresser“ nannten, machte es im allgemeinen kürzer, indem er vor jeder Schlacht seinen Soldaten zurief: „Kinder, erst die Augen gen Himmel, dann auf den Feind!“ Zuweilen, wenn ihm, wie vor der Schlacht bei Pavia (1525) die Verhältnisse dazu angetan schienen, ließ er seiner natürlichen kriegerischen Beredsamkeit aber auch die Zügel loser schießen.

Nichts kennzeichnet den wegen seiner erbarmungslosen Strenge von seinen Truppen gefürchteten „Friedländer“ besser, als die wenigen, keine mißverständliche Deutung zulassenden Worte, mit denen er seine Scharen ins Feuer zu führen pflegte: „Laßt euch totschießen, oder ich lasse euch aufhängen.“

Tilly ritt vor jeder Schlacht seine Fahnen ab und wart dabei den Truppen kurze abgerissene Worte zu, durch die sich die Soldaten, indem sie sie wiederholten, zur Tapferkeit aufmunterten.

In der Schlacht bei Jehrbellin (1675) setzte sich der Große Kurfürst an die Spitze einiger Schwadronen, um die von den Schweden bedrohten Geschütze zu retten, und rief den Seinen zu: „Getrost, tapfere Soldaten, ich, euer Fürst und nun euer Kapitän, will siegen oder zugleich mit euch sterben.“

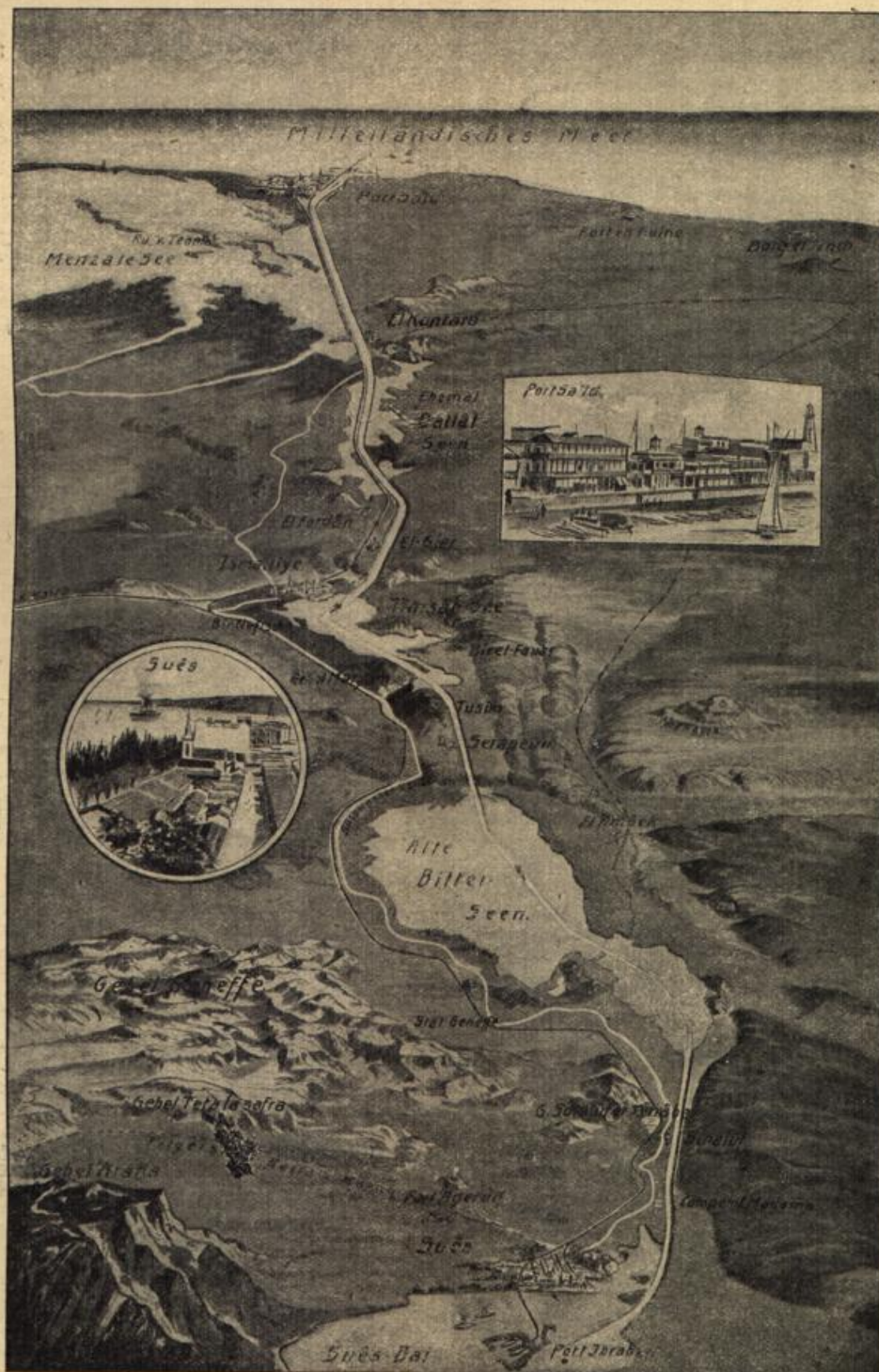
Auch Friedrich der Große unterschätzte nicht den Wert eines zündenden Wortes in Augenblicken, da im Felde sehr viel auf dem Spiele stand. Als bei Mollwitz die preussische Reiterei von den Österreichern geworfen wurde und in die größte Unordnung geriet, sammelte der König einige Schwadronen und führte sie mit dem Ruf: „Ihr Brüder! Preußens Ehre! Eures Königs Leben!“ von neuem in den Kampf. Seine denkwürdige Ansprache an seine Generale und Stabsoffiziere vor der Schlacht bei Leuthen — sie sollten im Lager wiederholen, was sie von ihm gehört hatten — schloß mit den Worten: „Nun leben Sie wohl, meine Herren. In kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.“

Im nordamerikanischen Freiheitskriege spornte Washington seine Soldaten zum ruhmvollen Kampfe durch folgende Worte an: „Nicht allein die Freiheit Amerikas hängt heute von eurer überlegenen Tapferkeit ab; es handelt sich um eine Sache, die euch gewiß teurer als das Leben selbst ist — es gilt eure Ehre. Denkt an die Schande, womit ihr



...auch vor den Augen eurer Mitbürger und den auf euch ge-  
richteten Blicken der Welt bededen würdet, wenn dieser Feld-  
zug ohne eine glänzende Waffentat zu Ende ginge, die der  
Welt bewiese, daß euer Mut der Gerechtigkeit eurer Sache

Worte den jetzigen Umständen so anpassen verstand, daß  
sie ihre hintersichende Wirkung auf seine Soldaten selten oder  
nie verfehlten. Als er im Alter von siebenundzwanzig  
Jahren den Oberbefehl über das vernachlässigte, von allem



Zu den Kämpfen am Suezkanal; Relieffkarte des Kriegsschauplatzes.

gleichkommt." — Vom Beginn bis zum Ende seiner unver-  
gleichlichen militärischen Laufbahn erwies Napoleon sich  
als Meister militärischer Beredsamkeit, indem er seine un-  
mittelbar gesprochenen oder durch Tagesbefehle verkündeten

entblöhte französische Heer übernahm (1796), wies er seine  
Soldaten auf das reiche Italien mit den Worten: „Ein  
Sieg wird euch alles geben, was ihr braucht: Kleidung,  
Nahrung, Geld.“ Vor der Schlacht bei den Pyramiden rief



er seinen im Sonnenbrand der Wüste verschmachtenden Krieger zu: „Vierzig Jahrhunderte blicken vom Gipfel dieser Denkmäler auf euren Ruhm herab.“ In seinen Armeebefehlen, die großen Ereignissen vorangingen, pflegte er Töne anzuschlagen, die darauf berechnet waren, die Herzen dem Ehrgeiz und Heldenmut mit ihren verlockenden Belohnungen weit zu öffnen. Dem Verstande der Soldaten sagten sie freilich wenig, um so mehr jedoch ihrer Phantasie, vor der der Kaiser glänzende Bilder unsterblichen Ruhmes entrollte. Und wenn er im Schlachtgewühl mit ermunternden Worten auftauchte, kannte ihre Begeisterung keine Grenzen. Schwerverwundete richteten sich bei seinem Anblick, soweit es ihre Kräfte noch zuließen, empor und begrüßten ihn, wenn ihre Stimme noch nicht erstickt war, mit dem alten Ruf: „Es lebe der Kaiser!“

Zu den schon wegen ihrer Kürze nachahmungswerten Vorbildern militärischer Beredsamkeit darf wohl das berühmte Signal gerechnet werden, das Nelson vor der Schlacht bei Trafalgar seiner Flotte geben ließ: „England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue.“

Blücher war nach seiner derben Art mit den Worten gerade nicht wählerisch, wenn es galt, seinen Soldaten einen Anstoß zu geben. Vor einem Angriff redete er seine durch Anstrengung



Ein Panzerzug der österreichisch-ungarischen Armee.

Die Besatzung dieses Zuges hat sich wiederholt ausgezeichnet und den Russen durch ihr kühnes Vorgehen viel zu schaffen gemacht.



Wie unsere Rekruten das Scharfschießen lernen.

gen herabgekommenen Truppen also an: „Kerls, ihr seht aus wie die Schweine, aber ihr habt die Franzosen geschlagen. Damit ist's aber nicht genug. Ihr müßt sie heute wieder schlagen, denn sonst sind wir alle verloren. Drum frisch drauf, Kinder!“ Barnhagen von Ense meinte, diese trotz der gemeinen Worte wahrhaft erhabene und begeisternde Anrede hätte von der größten Redekunst nicht glücklicher ausgedacht und angeordnet werden können.

Bei der militärischen Beredsamkeit sind die unwägbaren und unberechenbaren ideellen Worte unter Umständen von entscheidender Bedeutung, wenn das Zünglein an der Wage unschlüssig hin- und her schwankt. Dabei kommt freilich alles auf die Macht und den unwiderstehlichen Zauber der Persönlichkeit an. Ein zündendes, hinreißendes Wort aus dem Munde eines Heerführers, zu dem seine Soldaten unbedingtes Vertrauen haben, wird in kriegerischer Schicksalsstunde in ihren Kehlen ein Echo wachrufen, das mit tausendfachem zuverlässigem „Hurra!“ den Sieg jubelnd im voraus verkündet.

## Das Necessaire.

Skizze von Gabriel Timmory.

Florent Gauthier war, als er das hübsche Tippfräulein heiratete, Kontorist bei Durand und Lamouret, Tuchhändler im Großen und im Kleinen. Die beiderseitigen Verwandten taten ihr möglichstes, die jungen Leute auszuheuern. Die Eltern der Braut gaben die Schlafzimmereinrichtung aus billigem Pitts-pin, die Patin das Küchengerät. Eine Tante Florents, Witwe des ehrfamen Magistratsbeamten Michelin, brachte eine Tischdecke aus Wachs-tuch angeschleppt, die mit Bildern aus der Geschichte Frankreichs bemalt war.

„Bleibt nur immer hübsch bescheiden, Kinder!“ sagte sie. „Wachstuch ist frei-



Eine ertappte Schlachtfeldhüne.

Ein vorbeifahrender Kraftwagenführer nimmt einen russischen Bauern gefangen, in dessen Sad sich Waffen, Patronen und sonstige geraubte Wertgegenstände vorfinden.



„Ich nicht so elegant wie Damast! Aber man spart den teuren Wuschlohn und kann nach dem Essen noch obendrein die hübschen Bilder ansehen!“

Herr Vormier, der Museumsinspektor, ein Cousin Florents, schenkte sechs Löffel, sechs Gabeln und sechs Messer aus Britanniasilber.

„Die halten so lange wie Silber!“ behauptete er. „Ja, noch länger, weil das Leihhaus sie nicht belehnt!“

„Und was hat Onkel Arsene geschickt?“ fragte die Tante neugierig.

Arsene, ein Onkel Florents, lebte als wohlhabender Junggeselle auf dem Lande. Er war ein Original, aber ein gutherziges, denn er bedachte seine Nissen und Nichten reichlich. Florent war immer sein Verzug gewesen, und alle erwarteten daher ein schönes Geschenk. Indes hatte Onkel Arsene vorläufig nur ein kurzes Billet geschickt.

„Mein lieber Nisse!“ schrieb er. „Ich wünsche dir viel Glück zur Hochzeit und hoffe, mein Geschenk wird dir gefallen. Mögest du es bald benutzen können!“

„Eine Kinderausstattung!“ johlte der Cousin Vormier. „Er schenkt euch eine Kinderausstattung!“

„Eben ist ein großes Paket für Herrn und Frau Gauthier abgegeben worden!“ meldete die Aufwartefrau.

Das Geschenk war da! Onkel Arsenes Geschenk! . . .

Florent hob hastig den Deckel des Kistchens. Papier und Holzwohle — Holzwohle und Papier! Das mußte ein kostbares Ding sein! Da — das Brautpaar, die Eltern und Verwandten rissen die Augen weit auf — da lag ein prachtvolles Autonecessaire! Eine rote Maroquinfassette mit Pendeluhr, einem Halbdutzend kristallener Parfümläschen, Kämmen, Bürsten, Handschuhknöpfe — nicht einmal die Puderquaste fehlte!

Florent sah verblüfft auf die kostspieligen Rippes, die er ebenso wenig verwenden konnte als ein Krüppel das Fahrrad.

„Was wollt ihr mit dem Ding da anfangen?“ fragte die praktische Tante Michelin.

„Ein häßlicher Scherz!“ sagte die Braut erbittert.

„Arsene ist übergeschnappt!“ rief der Cousin Vormier.

„Nein! Nein!“ protestierte Florent. „Er ist sehr gut und ebenso klug! In welcher Absicht mag er mir nur das Necessaire gegeben haben?“

In der kleinen Wohnung der Neuvermählten fand sich nur schwer Platz für das umfangreiche Necessaire. Die Kasten waren sämtlich zu schmal. Endlich wurde es oben auf dem Spiegelschrank untergebracht.

„Da liegt es lang gut!“ seufzte Florent.

„Wir werden es ja doch nie benutzen können!“

„Leider!“

„Du willst also durchaus ein eigenes Auto haben?“ lachte Florent. „Warte nur, wenn du recht artig bist, dann kauf' ich es dir am nächsten Ersten — aus Pappe natürlich!“

„Vielleicht — in einigen Jahren —“

„Selbstverständlich! Von meinen Ersparnissen!“

„Ach, so viele Reiche haben klein begonnen!“

Von diesem Tage an war „Juliettes Auto“ das ständige Gesprächsthema. „Wieviel HP. muß Ihr Auto haben, gnädige Frau? Blau oder grau ausge schlagen? Befehlen Sie eine Limousine oder ein Doppelphaeton?“

Florent ließ sich Kataloge kommen und sprach sehr klug über Chassis und Karosserie. Kurz, der Ankauf eines Autos war beschlossene Sache; nur das dazu nötige Geld fehlte noch. Aber auch das würde sich finden — die jungen Leute waren fest davon überzeugt.

In dem Tuchgeschäft der Firma Durand und Lamourei wurde die Stelle eines Stadtreisenden frei, und Florent bewarb sich um sie.

„Aber, lieber Freund!“ sagte Herr Durand erstaunt. „Was wollen denn Sie damit? Der Stadtreisende erhält nur Prozente —“

„Mein Vorgänger bezog auch noch ein schönes Figum!“ wagte Florent einzuwerfen.

„Eine allererste Kraft!“ bemerkte Herr Durand streng. „Wir können das einem Anfänger unmöglich zugestehen!“

Juliette war sehr unglücklich über die bevorstehende Veränderung.

„Und wenn du nun nichts verdienst?“

„Ich werde doch!“ tröstete Florent. „Paß' auf, wie bald ich „dein“ Auto kaufel!“

Gauthier machte wirklich überraschend viele Abschlüsse. Er war unermüdlich, schonte weder Beine noch Lunge und überwachte früh und abends die Ausführung seiner Aufträge persönlich. Seine Prozente erreichten eine stattliche Höhe, Juliette konnte ein Mädchen mieten und eine größere Wohnung beziehen. Beim Umzug fiel ihr das bestaubte Autonecessaire wieder in die Hände.

„Noch können wir es nicht benutzen!“ scherzte sie.

„Das wird früher kommen als du denkst!“

Der Haushalt lebte behaglich, aber Florents Einnahmen ließen sich nicht steigern, da Herr Durand, ein eigenwillig-beschränkter Mensch, den modernen Handel nicht verstand. Florent, der unermüdlich tätig war, um sein großes Ziel, den Ankauf eines Autos, zu erreichen, fand sich überall gehemmt. Er wollte schon das Anerbieten einer Konkurrenzfirma annehmen, als Herr Durand starb und Lamourei dem unentbehrlich gewordenen Stadtreisenden die Teilhaberschaft antrug.

Florent räumte mit dem untüchtigen Personal auf, modernisierte den Laden, richtete eine wirksame Reklame ein, erwarb gutgehende Neuheiten und wurde bald der eigentliche Chef.

Die Firma prosperierte. Sechs Jahre nach Florents Heirats war sie die erste am Plage.

Nun endlich konnte auch „Juliettes Auto“ gekauft werden.

Als Florent den Kraftwagen bestellte, nahm er Onkel Arsenes Necessaire mit, um es einmontieren zu lassen.

„Nicht mehr modern!“ sagte der Fabrikant. „Und wenn Sie nicht gerade darauf halten —“

„Doch! Das tue ich!“ unterbrach ihn Florent. „Dieses und kein anderes Necessaire wird einmontiert! Es ist mein Fetisch!“

Denn jetzt endlich hatte er Onkel Arsenes Absicht begriffen.

Die Kleinbürger seiner Verwandtschaft wollten ihm durch ihre Geschenke nur helfen, subaltern zu bleiben. Der Onkel allein hatte ihn auf Mühe und Anstrengung hingewiesen, hatte ihm, unter der Maske unnützer Luxusnippes, Wertvolles gegeben — den Ehrgeiz.





Dah die Wogen sich leiten und heben,  
Das eben ist des Meeres Leben,  
Und dah es hofft von Tag zu Tag,  
Das ist des Herzens Wellenschlag.

## Fürs Haus.

Schaut nur der jungen Bräut ihr Wogen  
Von Leid in Lust, von Lust in Pein;  
Tränen der Lieb' und trauer Hoffnung Schein  
Das gibt des Lebens schönsten Regenbogen.

### 500 Meter vor'm Feind.

Wir liegen im Schützengraben  
Zu ernststen Taten vereint,  
Bier lustige deutsche Kamraden  
500 Meter vor'm Feind!

Wir liegen hier auf der Mauer,  
Der Bollmond hernieder scheint  
Auf die trotzig deutsche Mauer  
500 Meter vor'm Feind!

Ob auch die Granaten krachen,  
Ob man's noch so schlimm mit uns meint,  
Wir rauchen, wir trinken und lachen  
500 Meter vor'm Feind!

Doch manchmal da denkt man an einen  
Herzlieben, lustigen Freund.  
Da möcht' man am liebsten weinen  
500 Meter vor'm Feind!

Im Bangen, Lieben und Hoffen  
War so oft er mit uns vereint,  
Dann hat ihn die Kugel getroffen  
500 Meter vor'm Feind!

In fernster Heimat da haben  
Zwei Auglein sich rot geweint;  
Und wir haben still ihn begraben  
500 Meter vor'm Feind!

R. S.

### Kriegsküche

Wochenpeisegettel (für 4 Personen).

**Samstag:** Apfelsuppe mit Makronen. —  
Kaninchenbraten mit Gemüseudeln. —  
Apfelsinen.

**Montag:** Wildklops mit Gemüseragout.  
— Buchweizenpfannkuchen.

**Dienstag:** Pilzsuppe (Maggi). — Mat-  
taroni mit Käse (Schinkenresten) in der  
Form gebacken.

**Mittwoch:** Suppe aus Soßenresten mit  
Grieß. — Kohlroutaden und Pellkar-  
toffeln.

**Donnerstag:** Fleischbrühe mit Gemüsein-  
lage. — Rindfleisch mit Meerrettichsoße  
und Reis.

**Freitag:** Grünkernsuppe mit gerösteten  
Brotbroden. — Fisch in eigener Kraft  
mit Kartoffelsalat (Schellfisch oder  
Kabeljau).

**Sonabend:** Schweinerippchen mit Kohl-  
rüben. — Haferskoden mit Milch.

#### Rezepte.

1. Wildklops: Die Reste von Kan-  
nchen, dazu gehacktes Schweinefleisch,  
Zwiebel, (Kapern), Pfeffer, in Wasser ein-  
geweihte Semmel oder etwas Brot, Salz,  
Pfeffer, Ei. Das Fleisch wird von Knochen  
und Sehnen befreit, gewiegt oder durch die  
Maschine getrieben, dann mit den Zutaten  
vermengt, zum Klops geformt, und in Pal-  
min oder Palmöle gebraten. Die Braten-  
brühe mit etwas Mondamin sämig gemacht.

2. Gemüseragout: 1 bis 2 Pfund  
Kartoffeln, 1 Salzgurke, 2 rote Rüben,  
2 Apfel, Kapern, Zwiebel, Zitronensaft.  
Man kocht die Kartoffeln, schält, schneidet  
sie in Würfel, ebenso die roten Rüben.  
Apfel und Gurke werden geschält und in  
Würfel geschnitten, die Zwiebel fein ge-  
wiegt. Von Mehl und Butter wird eine  
weiße Einbrenne gemacht, mit Wasser oder

vorhandener Fleischbrühe abgerührt, die  
Zutaten werden dazu gegeben und mit Zi-  
tronensaft abgeschmeckt.

3. Buchweizenpfannkuchen:  $\frac{1}{2}$   
Pfund Buchweizenmehl verrührt mit  $\frac{1}{2}$  Li-  
ter kaltem Wasser, gar gekocht mit etwas  
Salz und Zucker. Zum Schluß Saft und  
Schale einer halben Zitrone. Die Masse  
wird noch warm mit einem Ei verrührt  
und nach dem Erkalten in Scheiben ge-  
schnitten, die in wenig Fett gebacken  
werden.

4. Fisch in eigener Kraft: Das  
Fleisch der Fische wird entgrätet in Ko-  
telestücke geschnitten, gesalzen, mit Gewürz,  
Käse und Butterflocken in der Form 20  
Minuten lang gebräutet. Mit dem Fisch-  
saft macht man dann eine Soße, entweder  
nimmt man Sahne oder Mondamin.

Apfelsinenmarmelade: Man  
nehme 8 Apfelsinen, 2 Mandarinen (oder  
nach Geschmack bittere Pomeranzen), 2 Zi-  
tronen, 3 Liter Wasser,  $\frac{3}{4}$  bis 4 Pfund  
Zucker. Die Früchte (abgewaschen und ent-  
steint) werden mit der ganzen Schale durch  
die Maschine getrieben oder fein zerhackt,  
mit 3 Liter Wasser übergossen, einen Tag  
hingestellt. Dann 2 Stunden gekocht und  
wieder 1 Tag hingestellt. Hierauf wird der  
Zucker aufgelöst, die Masse hineingeschüttet  
und das Ganze 1 bis 2 Stunden unter oft-  
maligem Rühren durchgekocht.

#### Für abends:

Heringsalat. — Kartoffelsalat und  
Würstchen. — Eingelegte Heringe. — Hirse-  
brei mit Fleischresten. — Spagetti mit  
Tomatensoße. — Räucherwaren. — Sol-  
ländertäse.

### Hauswirtschaft.

**Aufbewahren von Kartoffeln.** Die Kar-  
toffeln müssen dunkel, trocken, kühl und  
frostdfrei aufbewahrt werden. Die sich im  
Frühjahr bildenden Keime müssen abge-  
brochen werden, da die wachsenden Triebe  
den Kartoffeln Nährstoffe entziehen.

**Wahrung in einer Abkochen von Efeu-  
blättern bewirkt, daß abgenutzte schwarze  
Stoffe wieder wie neu werden. Die Stoffe  
werden nicht ausgewaschen, sondern nach  
aufgehängt. Geplättet werden sie, sobald  
sie halbtrocken geworden sind. Will man  
sie rechts plätten, so wird ein Leinentuch  
aufgelegt. Sonst würden sie gleich wieder  
blank.**

**Gegen das Schimmeln der Fruchtstücke.**  
Nichts ist besser und schützt mehr vor dem  
Schimmeln der Fruchtstücke als eine dünne  
Decke von Paraffin. Man läßt letzteres  
auf dem Feuer vergehen und gießt vor-  
sichtig soviel über den erkalteten Saft, daß  
eine dünne Decke darauf entsteht. Diese  
wird sofort erhärten und die Gläser bedür-  
fen dann nur noch des Überbindens mit  
Pergamentpapier. Auch Gelees und Obst-  
marmeladen lassen sich auf diese Weise vor  
Schimmeln bewahren. Die Paraffindeckel  
hebt man vom Gelee, sobald man letzteres  
gebrauchen will; hat man mehrere Deckel  
wieder zusammen, so schmilzt man sie zu  
einer Masse ein, die dann immer wieder  
aufs neue gebraucht werden kann.

### Exproptes.

**Wie spült man Töpfe und Pfannen?**  
Man fülle solche dieser Gefäße, worin mit  
Reis, Mehl oder dergleichen Ingredienzien  
angerichtete Speisen bereitet waren, vorher  
mit kaltem Wasser, damit sich diese meh-  
rigen Teile mit Nachhilfe eines alten Messers und  
einer kleinen Scheuerbürste und genug Seife  
leicht entfernen. Dann erst wasche man

diese Sachen, und stelle dieselben nach sau-  
berem Auswischen mit dem Tuch noch einen  
Augenblick auf den Herd zum völligen Aus-  
trocknen.

### Gesundheitspflege.

**Baldrianer aus Wurzeln des gebräuch-  
lichen Baldrians ist ein Universalhaus-  
mittel gegen Herz- und Magenkrampf, Mi-  
gräne, Blähungsbeschwerden und gegen alle  
unerklärlichen Störungen im Nervensystem.  
Den Tee bereitet man aus acht Gramm  
Baldrianwurzeln und 150 bis 200 Gramm  
Wasser und trinkt ihn in kleinen Portionen.  
Das Baldrianöl wird zu 4 bis 8 Tropfen  
mit etwas Essigäther genommen. Größere  
Gaben wirken nachteilig auf die Ver-  
dauung.**

**Gegen starke Durchfälle hilft der Absud  
von gerösteten Eichen. Eichelkaffee ist als  
gutes Hausmittel bekannt gegen Störungen  
der Kinder, Abzehrung, Knochenschwäche und  
englische Krankheit. Er wird mit 2 Teilen  
Milch vermischt getrunken. In kleinen  
Mengen genommen, wirkt er stärkend auf  
den Magen und Darm, indem er die Ver-  
dauung anregt. In großen Mengen und  
zu stark genommen, bewirkt er aber das  
Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10 bis  
20 Gramm geröstete Eichen auf 1 Liter  
Wasser.**

**Ubler Geruch aus dem Munde, der nicht  
von den Zähnen, sondern aus dem Magen  
herrührt, wird durch mäßigen Zuckergenuß  
(ca. 100 bis 150 Gramm täglich) gebessert.  
Der Zucker hat erwiesenermaßen eine des-  
infizierende Wirkung.**

**Walnubblätter-Tee und -Bäder werden  
gegen Störungen angewendet. Den Aufguss  
der Walnubblätter verwendet man als  
Waschwasser und zur Befeuchtung der zum  
Verbande der Störungsgeschwüre bestimmten  
Kompressen.**

### Kindernpflege und -Erziehung.

**Die Zeit der Entwöhnung ist am zweck-  
mäßigsten das Frühjahr, weil dann das  
Kind in die frische Luft getragen werden  
kann und es dann mehr Zerstreuung findet.  
Milder gegen die kleinen Wesen ist es,  
wenn man die Entwöhnung in 8 bis 14  
Tagen vor sich gehen läßt, dem Kinde noch  
vorläufig nachts die Brust erhält und am  
Morgen, nachdem man die Brust gereicht  
hat, verschwindet bis zur Zeit, wo es wieder,  
etwa am Abend, von neuem angelegt wer-  
den soll. Es wird hierdurch der Mutter  
das Absetzen von der Brust und dem Kinde  
die Entwöhnung von der Mutter- oder  
Ammenmilch leichter gemacht.**

### Aquarienkunde.

**Einfachste Bepflanzung von Aquarien.**  
Für den ungeübten Aquarienfreund ist die  
Bepflanzung der Aquarien oft nicht ganz  
einfach, er kommt trotz aller Anstrengungen  
nicht zu einem befriedigenden Ergebnis.  
Die allereinfachste Bepflanzung, die jedem  
gelingen dürfte, ist das Bepflanzen mit klei-  
nen Topfpflanzen. Man laufe sich kleine  
Wasserpflanzen in Töpfen, stellt diese auf  
eine Sandschicht auf dem Boden des Aqua-  
riums und füllt nun so viel reingewaschenen  
See- oder Flußsand zu, daß die Töpfchen  
ganz verdeckt sind. Dann füllt man vor-  
sichtig Wasser ein. Ist der Sand nun wirk-  
lich rein, so wird das Wasser in kurzer Zeit  
vollständig klar erscheinen, und man kann  
nun die Fische setzen. Braucht man unrei-  
nen Sand, so muß man lange warten, bis  
das Wasser sich geklärt hat.





Die deutschen Unterseeboote in der Irischen See: Untergang des versenkten englischen Dampfers „Ben-Cruachan“  
Nach einer Zeichnung von C. G. Barber.

## Rätsellecke.

Suchbild.



Hier verbirgt sich jemand — aber wo?

### Zweifelhafte Scharade.

Nächt' das erste nicht erleiden  
Heute bei dem Eis und Schnee,  
Rehm' das zweite von den  
beiden,  
Gleich dann ich viel sich'rer  
geh'.  
Sollt' das Ganze jüngst pro-  
bieren,  
Doch das fiel mir gar nicht ein;  
Reinen Hals für nichts ris-  
kieren,  
Würd' doch gar zu töricht sein.

### Kriegsrätsel.

Weit ist das Erste nicht,  
Das Zweite aber wohl;  
Des Himmels Strafgericht  
Das Ganze treffen soll.

### Dreißilbenrätsel.

Das Erste kann uns lieb und wert  
Wohl als Erinnerung sein;  
Zuweilen wird es nur begehrt  
Als Gegenstand allein.  
Die Zweiten streben hoch hinauf,  
Sind Stütze und auch Zier;  
Hat dich zu Ruhm geführt dein Lauf,  
Seht man das Ganze dir.

### Rätsel.

Hab' stets alles schwarz gemacht,  
Weiß manch Meisterwerk vollbracht.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel. Bernstein.

Silbenrätsel. Blumenthal.

Scherzrätsel. Spiegelberg.

Kriegsrätsel. Gold — au.

Rätsel. Kren(t)zer.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H.  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Veranwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.